

Chinesische Lehr- und Lernerfahrungen praxis – Kolleginnen und Kollegen bilden in Peking und Shanghai aus

von Inge Liebel-Fryszter

Vor drei Jahren rief unser Kollege Prof. Dr. Friedebert Kröger im Institut an und fragte an, ob das Institut bei einem weiteren Durchgang einer systemischen Qualifizierung in China dabei sein könnte. Ich (R.S.) musste aus Termingründen passen, aber einige Kolleginnen und Kollegen aus dem Institut fingen Feuer und stiegen in die Organisation ein. Inzwischen ist ein Kurs abgeschlossen, den 5 Trainerinnen und Trainer unseres Instituts konzipierten und zum größten Teil durchführten. Er lief sehr gut, Folge-Kurse fanden bereits statt, eine Qualifizierung systemischer Supervisoren in China wird in 2014 starten. Unsere Kollegin Inge Liebel-Fryszter berichtet von ihren Erfahrungen.

Im Herbst 2010 spülte eine Anfrage auf den vollen Schreibtisch von Rainer Schwing, Geschäftsführer im praxis institut Hanau: „Wir suchen Trainer für das „5th Chinese-German Advanced Training Program for Systemic Family Therapy 2011 – 2013“ der Deutsch-Chinesischen Akademie für Psychotherapie in China. In alt bewährter Manier gab Rainer Schwing diese Anfrage weiter. „Habt ihr nicht Lust?“. Ja, wir hatten Lust. Und so kommunizierten wir in unseren Netzwerken. Nach einigem hin- und her kam ein Team zusammen, das nicht nur über Lust sondern auch über Zeit, Gesundheit, die Bereitschaft für wenig Geld zu arbeiten, etwas Mut und das Vertrauen in die eigenen Englischkenntnisse verfügte.

Ulf Klein, Andreas Fryszter, Inge Liebel-Fryszter bestritten das erste Training im September 2011 in Shanghai. Im Frühjahr 2012 waren dann Petra Girolstein, Wolfgang Nöcker und Inge Liebel-Fryszter in Beijing. Ulf Klein arbeitete im Herbst 2012 mit Eva und Jan Bleckwedel aus Hamburg und Bremen wieder in Shanghai. Das Abschlussseminar des Trainings fand im April wieder in Beijing statt mit Inge Liebel-Fryszter, Eva und Jan Bleckwedel. Mit im Team für das

letzte Seminar war Siang Be aus Berlin, der leider erkrankte. Siang geht es wieder gut und wir freuen uns darüber sehr. Um etwas Kontinuität zu gewährleisten und die neuen Kollegen im Team einzuführen, arbeitet in jedem Seminar ein Trainer aus einem früheren Seminar mit.

Die gesamte Ausbildung ist ein Kooperationsprojekt der Deutsch-Chinesischen Akademie für Psychotherapie, dem Institut of Mental Health, Beijing University und dem Center of Clinical Psychology, Beijing University. Es ist das fünfte systemische Training dieser Art in China.

Doris Biedermann, die Koordinatorin des Projekts auf der deutschen Seite der Akademie kam zu einem Vortreffen nach Frankfurt, um uns die groben Rahmendaten zu geben. Einer ihrer Leitsprüche, wenn wir wie so oft auf Informationsdefizite stießen: „This is very chinese.“ Ich könnte jetzt hinzufügen: „Es wird sich alles finden und regeln – du musst und kannst nicht alles verstehen.“ So machten wir uns an die Vorbereitungen, beantragten Visa, buchten Flüge und flogen nach China.

Die jeweils 9-tägigen Seminare finden abwechselnd in Shanghai und Beijing

statt. Die Tongji University in Shanghai und die Beijing University sind Gastgeber und einladende.

Das Trainerteam besteht neben uns deutschen Trainerinnen und Trainern aus sehr erfahrenen, in der Akademie ausgebildeten chinesischen Familientherapeutinnen und -therapeuten. Herr Prof. Dr. Tang Denghua (Leiter des Projektes in Beijing und Direktor des Sixth Hospital, Peking University Institute of Mental Health), Herr Prof. Dr. Sheng Xiaochun (Dekan des Harbin Institute of Technology), Frau Dr. Chen Yixin (Nanjing Brain Hospital, Child Mental Health Center, Child and adolescent psychiatry chief doctor) und Herr Prof. Dr. Xudong Zhao (Professor at Tongji University, Shanghai und im Vorstand der Akademie. Er leitet das Projekt in Shanghai). Dazu kamen drei ebenfalls an der Akademie ausgebildete FamilientherapeutInnen als „assistant teacher“: Frau Dr. Lin Hong (Psychiatrist at the sixth hospital of Beijing University Institute of Mental Health), Dr. i. A. Yao Yuhong (vice director of the Counselling Center Tongji University Shanghai) und Herr Dr. Liu Jun (Psychiater am Beijing Anding Hospital), die

ebenfalls in Zukunft einmal Ausbilder für die Akademie werden wollen. Lin Hong in Beijing und Yao Yuhong in Shanghai hatten neben ihrer Aufgabe als Lehrende zudem die Verantwortung für die Koordination der Abläufe der Seminare. Beobachtende Lehrer Frau Dr. Luo Jinxiu (Psychiatrist, First Hospital of Shanxi Medical University) und Frau Dr. Meng Fu (Leiterin des East Hospital, Shanghai) ergänzten das Team phasenweise.

Die Gruppe bestand aus 75 TeilnehmerInnen, aus allen Regionen Chinas, die in drei Gruppen, je 25 Teilnehmer unterteilt waren. Diese drei Gruppen bleiben in der gesamten Ausbildung konstant. Die Teilnehmer sind zu etwa einem Drittel Psychiater, ein Drittel waren Ärzte und Psychologen aus dem klinischen Feld und ein Drittel kam aus anderen Bereichen (Armeeingestellte, Verwaltungskräfte, Angestellte in der Industrie, Unternehmensberater, freie Psychotherapeuten). Es handelte sich um ein Fortgeschritten-Training. Die Teilnehmer sind alle länger im Beruf und haben teilweise andere Psychotherapie- oder Beratungsausbildungen. Neben den Seminaren müssen die Teilnehmer eigene Fälle dokumentieren und einbringen, an Selbsterfahrungseinheiten teilnehmen und regelmäßige Hausaufgaben erledigen.

Für die ersten zwei Seminare waren jeder Gruppe zwei feste chinesische Ausbilder zugeordnet, um Kontinuität zu gewährleisten. Diese wechselten nach dem zweiten Seminar. Zu diesen festen chinesischen Teams aus assistant-teacher und Ausbilder kam dann einer von uns Deutschen dazu.



Das Trainerteam im Frühjahr 2012 in Beijing



Die Gruppe mit Trainern im Herbst 2011 in Shanghai

Am jeweils ersten Tag der Workshops arbeiten die chinesischen Kollegen allein mit der Gruppe. Sie geben inhaltliche Inputs, halten die Gruppendynamik, klären die Formalia, sammeln die Hausaufgaben ein und sind verantwortlich für die Gesamtstruktur.

Der Seminartag beginnt mit einem englischen Input einer deutschen Trainerin in der Großgruppe, der ins Chinesische übersetzt wird. Es folgt am Vormittag eine praktische Übungseinheit mit Selbsterfahrungsanteilen zum Tagesthema in den drei Untergruppen. Nach einer Pause Punkt 12 mit guter Essensversorgung werden dann weiterhin in den drei Gruppen Fälle der Teilnehmer supervidiert oder es gibt Raum für Selbsterfahrung. Um 16:30 Uhr arbeiten die TeilnehmerInnen in über das Seminar konstanten Triaden das Geschehen des Tages auf. In dieser Zeit treffen sich alle Ausbilder zu einer Teambesprechung, in der Gruppenprozesse, weitere Vorhaben und aufgetretene Probleme diskutiert werden. Auch dieser Austausch fand in Englisch und Chinesisch mit Übersetzung statt. Um 17:30 Uhr arbeiten dann die chinesischen Trainer je nach Bedarf mit der Großgruppe oder mit den Untergruppen. Unter dem Titel „transfer into our culture“ evaluieren sie das Seminar, klären Fragen, geben korrigierende Inputs und machen gute, solide Seminararbeit.

Um 20 Uhr gab es regelmäßig einen Abendvortrag. Zwei dieser Vorträge werden von uns auf Englisch mit Übersetzung gehalten. An zwei Tagen führen deutsche Trainerinnen und Trainer

vor der großen Gruppe Life-Interviews mit chinesischen Familien durch. Für den technischen und organisatorischen Rahmen sorgen eine erhebliche Zahl an StudentInnen und MitarbeiterInnen der Universitäten. Sie sind stets präsent und haben bisher alle Probleme mit Beamern, Computern, Mikrofonen, Essens- und Getränkewünschen aber auch die Organisation und Begleitung zu Ärzten, Masseuren und auf die chinesische Mauer zuverlässig gelöst. So sind es ungefähr 100 Menschen, die an neun Tagen jeden Tag über viele Stunden zusammenarbeiten.

Ich möchte jetzt ein paar Eindrücke wiedergeben und erste Resümees ziehen.

Ja, es ist eine sehr intensive und bereichernde Erfahrung. Warum?

- **Teamarbeit**

Die Zusammenarbeit in einem deutschen Trainerteam mit Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich teils erstmals zusammenarbeitete, war mit wenig Energieaufwand, viel Freiheit und gegenseitiger Unterstützung auf hohem Niveau möglich. Dass viele von uns sich aus dem praxis institut bisher kannten und auch in anderen Kontexten routinierte Lehrende sind, half da ungemein. Auch lernten wir voneinander, denn wir sahen uns ja beim Arbeiten zu oder machten die Life-Interviews zusammen.

- **Interkulturelle Kooperation**

Mit chinesischen Kolleginnen und

Kollegen zu arbeiten ist zu bemerken, dass es eine gemeinsame Fachsprache, ein gemeinsames Verständnis von Therapieprozessen gibt, bereichert, zwingt zu Lernprozessen und führt dazu, das eigene Handwerkszeug zu überprüfen. Das Ganze ist auch eine Vertrauensübung und eine Unterweisung in der Kultur des „Nicht Wissens“. Steve de Shazer hätte seine Freude daran. Vieles verstehen wir nicht und dennoch funktioniert es irgendwie. Die sprachliche Kommunikation hat durch die Übersetzung enge Grenzen. Teilweise wird etwas anderes übersetzt, als man gesagt hat. Aus vielen Reflexionsprozessen sind wir ausgeschlossen, weil eben nicht alles übersetzt wird und auch nicht übersetzt werden kann. Und dann kommt noch die kulturelle Komponente hinzu. Wie ist es in China zu leben? Wir sind nur Gäste. Wie genau organisieren sich Familien hier? Wie wirken die rasenden gesellschaftlichen Veränderungen, die Gewaltexzesse durch Bürgerkrieg, Kulturrevolution auf die Familien? Was ist mit der Ein-Kind-Politik? Es blieb neugierig zu bleiben und sich von dem wissenden Satz, den uns chinesische Teilnehmerinnen und Teilnehmer immer wieder sagten, wenn sie mit etwas nicht einverstanden waren, nicht allzu sehr irritieren zu lassen: „Bei uns in China macht man das nicht so, das ist sehr deutsch“. Es ist wichtig, das Eigene weiterzumachen und sich neugierig für die Reaktion zu interessieren.

- **Und das Englisch**

Englisch zu arbeiten, ohne es fließend zu können, ist eine Herausforderung. Das eigene Wissen in eine andere Sprache zu fassen, bewirkt eine intensive Auseinandersetzung damit und zwingt zur Einfachheit und Präzision. Und, das Englisch wird mit der Zeit auch besser. All die Mehrsprachigkeit kostet jedoch viel Energie.

- **Spontanität**

Beeindruckend war für mich, wie gut Aktionsmethoden in China anzuwenden sind. Das zögerliche Anwärmen, wie ich es aus deutschen Gruppen kenne, fand ich hier nicht. Die Bereitschaft spontan zu spielen, zu singen, zu lachen und sich in Rollenspielen auszuprobieren war unglaublich groß. Die große Spielfreude setzen die chinesischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch ein, wenn sie unzählige Fotos schießen. Formationen in Herzform oder in der Waagrechten mit allen möglichen Handzeichen sind beliebt.

- **Ressourcen**

Das Programm ist sehr straff und energetisch aufwändig. Auch die Vorbereitung schluckt viele Ressourcen. Von morgens um 8:00 Uhr bis abends um 18:00 Uhr wird gearbeitet. Dann werden an zwei Abenden Vorträge gehalten oder angehört. Unser deutsches Team tagt natürlich auch noch. Regelmäßig beim Essen oder im Zimmer unserer Koordina-

torin bei einem Gläschen zum Ausklang wird der Tag reflektiert und Fragen geklärt. Vorbereitung von Einheiten und Life-Interviews kommt dazu. Die chinesischen Kolleginnen und Kollegen gehen zudem jeden Tag auf die Vorträge und arbeiten abends noch eine Stunde länger. Es ist auch sehr fordernd, vor etwa 100 Menschen ein Life-Interview mit einer Familie durchzuführen.

- **Feiern**

Die Abschiedsfeste an den vorletzten Abenden des Seminars waren Feste der Improvisation, des Klamauks, des Spiels und mit jeder Menge Spaß. Das Besondere an diesen Festen war für mich, dass das Feiern wie mit einer Schaltuhr gesteuert direkt begann und endete. Auch als im letzten Beijing-Seminar die Musik ausfiel, war das überhaupt kein Problem. Das Fest war dennoch großartig. Wir sangen und klatschten dann halt. Die Selbstverständlichkeit, mit der sich die chinesischen AusbilderInnen im Karaoke, in Sketchen zeigten und einbeziehen ließen, obwohl Hierarchie ansonsten eine Riesenrolle spielt, machte einfach Spaß.

- **Systemik in China**

Die chinesische Familientherapie ist gut aufgestellt. Zhong de Ban (die deutsch-chinesische Klasse) stellt die Avantgarde der Systemiker in China. Sie hat einen starken Schwerpunkt in Richtung der Heidelberger Schule. Konstruktivistische Ideen, zirkuläre

Fragen, das klassische Therapiesetting mit reflecting team und Genogrammarbeit sind die Foki der chinesischen AusbilderInnen. Unser eher eklektizistisches Vorgehen, das aus vielen systemischen und familientherapeutischen Schulen „Brauchbares“ herausnimmt und im Sinne der Familien nutzt, ist in Zhong de Ban eher etwas fremd. TeilnehmerInnen fragten immer wieder nach: „Ist das jetzt nicht Satir, ist das jetzt nicht Minuchin“. Viele KollegInnen machen verschiedene systemische Ausbildungen und sind dann Satirtherapeuten, Minuchintherapeuten. Unser stark aktions- und praxisorientiertes Vorgehen fand bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern viel Resonanz. Die chinesischen AusbilderInnen sind sicherlich mit Integrations- und Passungsfragen beschäftigt. Interessant war für mich, in China auf die Divergenz deutscher systemischer Schulen zu treffen.

- **Familie in China**

Chinesische Familien sind vielen schnellen Veränderungen ausgesetzt und mit Anpassungsbemühungen beschäftigt. Schneller gesellschaftlicher Wandel, gepaart mit hohem Anpassungsdruck lässt in den Familien Wertekonflikte blühen. Traditionelle Strukturen der „joint family“ stehen im Konflikt mit städtischen Lebensformen der „Ein-Kind-Familie“. Das Schwiegermutterssyndrom ist ein Beispiel dafür. Traditionelle Machtstrukturen in Familien geben

der Mutter des Sohnes eine hohe Stellung. Dies steht oft in massivem Konflikt mit Autonomiewünschen junger Frauen. Paarkonflikte infolge zunehmender Gleichberechtigung von Frauen führen zu Trennung, Scheidung. Das Zwei-Wohnungen Problem begegnete uns mehrfach. Ein Partner kauft ohne Absprache eine Wohnung, der andere Partner auch. Das Paar streitet darum, in welcher Wohnung man lebt. Diese Wohnungen waren in der Regel in weit voneinander entfernten Stadtteilen. Die Ein-Kind-Politik war erfolgreich und in vielen Familien liegt auf den pubertären Einzelkindern ein ungeheurer Erwartungsdruck, oft von mehreren Generationen. Diese Kinder müssen das leisten, was sonst unter Geschwistern auf viele Schultern verteilt war. Diese Erwartungen, wie z.B. beruflicher Erfolg, Heirat und Zeugung von Enkeln, Versorgung der Großeltern sind oft widersprüchlich. Symptombildung der Kinder ist eine Folge. Eine andere sehr angenehme Folge ist, dass mir immer wieder blitzgescheite, gut geförderte, wache, vielseitige junge Chinesen begegneten, die kreativ ihre Wege suchen.

Die Gewaltexzesse im China des letzten Jahrhunderts haben in den Familien Narben hinterlassen. Verluste von Heimat, Status, Freiheit, Tod, Vertreibung, Hunger wirkt über die Generationenfolge auf die Menschen. Hier stoßen wir immer wieder auf alte chinesische Geschichten, die sich in den Symptomen der Indexpatienten ausdrücken.

• Freizeit

Und dann haben wir China ein wenig erleben dürfen. Sind durch Shanghai gestreift, haben mit unseren chinesischen KollegInnen zu Abend gegessen, waren mit ihnen zu Massagen und im Teehaus. Wir haben in der großen Peking-Oper wunderbares Theater gesehen, sind auf der chinesischen Mauer gewandert, waren abends in den Parks und haben den Tänzern zugesehen oder mitgetanzt, standen in den Klängen großer Chöre, bewundert von chinesischen Frauen. Wir haben auf der Strasse gegessen - immer wieder die wunderbaren Pekinger Teigtaschen „dumplings“ - sind Rikscha gefahren, waren auf dem Tianamen-Platz ... und vieles mehr.

Nach den Seminaren wurden wir für unsere anschließenden Soloreisen mit allem versorgt, was wir brauchten: Zugkarten, Flugtickets, Adressen und Kontakte. Wir erhielten Notfallzettel mit chinesischen Botschaften, wie „Ich möchte da und da hin“ oder „Rufen Sie bitte diese Nummer für mich an.“ Und es ist nicht zu Ende. Weitere Veranstaltungen sind geplant und werden für neue Herausforderungen und neue Erfahrungen und Erfolge sorgen.

Zum weiterlesen:
<http://www.dcap.de/start.php>

„Zhong De Ban“ oder: *Wie die Psychotherapie nach China kam – Geschichte und Analyse eines interkulturellen Abenteuers*
Simon, Fritz B./Margarete Haab-Wiesegart/Xudong Zhao

Versuch über die moderne Seele Chinas: Eindrücke einer Psychoanalytikerin, Antje Haag

Chinesische Seelenlandschaften: Die Gegenwart der Kulturrevolution (1966 - 1976), Tomas Plänker (Hrsg.)